

»Lee?« Er kam noch immer nicht ins Zimmer.

Lena schüttelte den Kopf. Sie wollte, dass er wieder ging. Sie konnte ihn nicht ansehen, konnte nicht zulassen, dass Jared sie so sah. Dass sie zusammenbrach, war genau das, worauf er wartete. Was er *erwartete*.

*Wollte.*

Doch dann zerriss etwas in ihr. Ein unkontrolliertes Schluchzen brach sich Bahn – tief, schwermütig. Sie konnte nicht mehr dagegen ankämpfen, konnte ihn nicht länger von sich wegstoßen. Trotzdem rief sie Jared nicht zu sich. Stattdessen durchquerte sie das Zimmer, warf sich ihm an den Hals, drückte ihr Gesicht an seine Brust.

»Lena ...«

Sie küsste ihn. Ihre Hände wanderten zu seinem Gesicht, berührten seinen Nacken. Anfangs sträubte er sich, doch er war ein sechsundzwanzig Jahre alter Mann, der seit einer Woche auf der Couch schlief. Lena musste nicht viel unternehmen, um ihn zu einer Reaktion zu bewegen. Seine schwieligen Hände strichen über ihren nackten Rücken. Er zog sie enger an sich, küsste sie heftiger.

Dann schnellte sein Körper von ihr weg.

Blut spritzte ihr in den Mund.

Erst Sekundenbruchteile später hörte Lena den Schuss.

Nachdem Jared getroffen worden war. Nachdem er auf sie draufgesackt war.

Er war zu schwer. Lena strauchelte, fiel rücklings zu Boden, und Jared kippte auf sie drauf, nagelte sie am Boden fest. Sie konnte sich nicht mehr bewegen. Sie versuchte verzweifelt, ihn hochzudrücken, dann fiel ein weiterer Schuss. Sein Körper zuckte, hob sich ein paar Zentimeter und fiel dann wieder auf sie drauf.

Lena hörte ein schrilles Kreischen. Es kam aus ihrem eigenen Mund. Sie kroch unter Jared hervor, packte sein T-Shirt, um ihn aus der Schusslinie zu ziehen. Sie schaffte es einen knappen Meter weit, bevor sein Werkzeuggürtel sich im Teppich verhakte.

»Nein, nein, nein ...« Sie hatte beide Hände auf den Mund gepresst, um nicht noch mehr Lärm zu machen, fiel schwer mit dem Rücken gegen die Wand und kämpfte gegen die aufkommende Hysterie an. Jetzt rächten sich der Wodka und die Tabletten. Der Mageninhalt stieg ihr in die Kehle. Sie wollte schreien. Musste schreien.

Aber sie konnte es nicht.

Jared bewegte sich nicht mehr. Der Schuss hallte ihr immer noch in den Ohren. Schrotkugeln waren weitflächig in seinen Rücken und in den Schädel eingedrungen. Leuchtend rote Kreise breiteten sich über den getrockneten gelben Farbflecken auf seinem T-Shirt aus. Der Schraubenzieher aus seinem Werkzeuggürtel hatte sich ihm in die Seite gedreht. Unter seinem Körper sammelte sich immer mehr Blut. Sie legte

die Hand auf sein Bein, spürte den schlanken Muskel seiner Wade.

»Jared?«, flüsterte sie. »Jared?«

Doch seine Lider blieben geschlossen. Blut blubberte auf seinen Lippen. Seine Finger zitterten über dem Boden. Sie sah den bleichen Streifen auf seinem Finger, wo der Ehering gesteckt hatte, obwohl er ihr versprochen hatte, ihn draußen nicht zu tragen.

Lena griff nach seiner Hand, zuckte aber dann zurück.

Schritte.

Der Schütze kam den Flur entlang. Langsam. Zielsicher. Er trug Stiefel. Sie hörte den Hall der hölzernen Absätze, die auf die nackten Dielen knallten, dann das weichere Kratzen der Schuhspitze.

Ein Schritt.

Noch einer.

Stille.

Der Schütze zog den Duschvorhang im Bad zurück.

Panisch sah Lena sich im Schlafzimmer um. Ihre Waffen hatten sie im Safe eingeschlossen. Ihr Handy lag am anderen Ende des Zimmers. Einen Festnetzanschluss hatten sie nicht. Das Fenster war zu leicht einsehbar. Das Zimmer war eine Todesfalle.

Jareds Handy!

Sie tastete an seinem Bein entlang, befühlte seine Hosentaschen. Leer. Leer. Sie waren leer.

Wieder waren Schritte zu hören, sie hallten den Flur entlang, ein Geräusch wie brechende Zweige.

Und dann – nichts mehr.

Er war direkt vor dem anderen Zimmer stehen geblieben. Zwei Schreibtische. Kartons mit alten Fallakten. Die Schranktür ließ Jared immer offen stehen. Der Schütze konnte vom Flur aus hineinsehen.

Er räusperte sich, spuckte auf den Boden.

Er wollte Lena wissen lassen, dass er kam.

Sie presste den Rücken an die Wand, zwang sich aufzustehen. Sie wollte nicht im Sitzen sterben. Sie würde auf beiden Beinen um ihr Leben und um das ihres Mannes kämpfen.

Wieder hielten die Schritte inne. Der Schütze warf einen Blick ins nächste Zimmer. Strahlend gelbe Wände. Die Schranktür lag immer noch über zwei Böcken, damit Jared blaue Ballons draufmalen konnte. Selbst vom Flur aus konnte man die dünnen Bleistiftstriche sehen, die er freihändig daraufgezeichnet hatte. Man konnte bis auf die Rückwand des leeren Schranks sehen.

Der Schütze kam weiter den Flur entlang.

Ihre Hand zitterte, als sie sich nach Jared ausstreckte. Sein Hammer war halb aus der Schnalle gerutscht. Sie angelte ihn zu sich herüber, legte die Hand um den Griff. Er fühlte sich an ihrer Haut warm, beinahe heiß an.

Jareds Lider flatterten. Er sah Lena zu, wie sie aufstand und den Rücken erneut an die Wand presste. Sein Blick wirkte glasig. Schmerz. Intensivster Schmerz. Es jagte ihr einen Stich durchs Herz. Sein Mund öffnete sich. Lena hob den Finger an die Lippen. Sie wollte, dass er still blieb, sich tot stellte, damit nicht noch einmal auf ihn geschossen würde.

Kurz vor der Schlafzimmertür, vielleicht anderthalb Meter entfernt, hielten die Schritte wieder inne. Der Schatten eines Mannes fiel ins Zimmer und über die Hälfte von Jareds Körper.

Lena drehte den Hammer so, dass die Klaue nach vorne zeigte. Dann hörte sie, wie eine Schrotflinte durchgeladen wurde. Es hatte die beabsichtigte Wirkung. Sie musste sich mit aller Macht zusammennehmen, um nicht zu Boden zu sinken.

Der Schütze hielt inne. Sein Schatten schwankte kaum merklich. Ins Zimmer kam er nicht.

Lena spannte die Muskeln an, zählte die Sekunden. Eins, zwei, drei. Der Mann kam immer noch nicht. Er stand einfach nur da.

Sie versuchte, sich in den Schützen hineinzusetzen, sich auszumalen, was er gerade dachte. Zwei Polizisten. Beide mit Waffen, die sie nicht benutzt hatten. Einer lag auf dem Boden. Die andere hatte sich nicht gerührt, hatte das Feuer nicht erwidert, hatte nicht geschrien, war nicht durchs Fenster gesprungen, hatte ihn nicht angegriffen.

Lena spitzte die Ohren, während sie beide warteten.

Schließlich machte der Schütze einen Schritt vorwärts – einen kurzen, zögerlichen Schritt. Dann noch einen.

Die Mündung der Schrotflinte war das Erste, was Lena sah. Abgesägt. Der Metallrand war schartig, offensichtlich frisch bearbeitet. Dann entstand eine Pause, eine leichte Korrektur, als der Schütze sich zur Seite drehte. Lena nahm flüchtig zur Kenntnis, dass die Hand, die den Lauf abstützte, tätowiert war. Ein schwarzer Schädel und gekreuzte Knochen auf der Haut zwischen Daumen und Zeigefinger.

Ein letzter, vorsichtiger Schritt.

Lena packte den Hammer mit beiden Händen und jagte ihn dem Mann ins Gesicht.

Die Klaue verschwand in seiner Augenhöhle. Sie hörte Knochen splintern, als der geschärfte Stahl sich in den Schädel bohrte. Die Schrotflinte ging los, riss ein Loch in die Wand. Lena versuchte, den Hammer für einen weiteren Schlag herauszuziehen, doch die Klaue hatte sich in seinem Schädel verfangen. Der Mann taumelte, versuchte, sich am Türstock abzustützen. Seine Finger umklammerten ihr

Handgelenk. Blut quoll aus seiner Augenhöhle, lief ihm in den Mund und den Hals hinab.

Erst in diesem Augenblick sah Lena den zweiten Mann. Er lief den Flur entlang und hatte eine fünfschüssige Smith & Wesson in der Hand. Lena riss an dem Hammer, benutzte ihn als Handgriff, um den ersten Mann wie einen Schild vor sich zu zerren. In rasender Folge fielen drei Schüsse, die allesamt den Körper des Schützen trafen. Lena stieß ihn mit aller Kraft dem zweiten Angreifer entgegen. Beide Männer taumelten. Die Smith & Wesson schlitterte über den Boden.

Dann schnappte Lena sich die Flinte. Sie drückte den Abzug, doch die Patrone hatte sich verklemmt. Sie zog den Pumpgriff durch, um die Kammer freizubekommen, während der zweite Kerl sich wieder aufrappelte. Er machte einen Satz auf sie zu, streifte mit den Fingern die Mündung der Waffe, bevor er stolperte.

Jared hatte ihn am Knöchel gepackt. Er hielt ihn fest umklammert, sein Arm zitterte vor Anstrengung. Der Mann holte aus, wollte Jared schon die Faust ins Gesicht rammen.

Lena drehte die Flinte um, packte sie am Lauf und schmetterte sie wie einen Knüppel gegen den Kopf des Mannes. Blut und Zähne spritzten, als sein Unterkiefer aufklappte. Er stürzte zu Boden.

»Jared!«, schrie Lena und ließ sich neben ihn fallen. »Jared!«

Er stöhnte. Blut lief ihm aus dem Mund. Seine Augen waren leer, sie sahen nichts.

»Alles okay«, sprach sie beruhigend auf ihn ein. »Alles okay.«

Er hustete. Sein Körper erzitterte, dann packte ihn ein heftiger Krampf.

»Jared«, kreischte sie. »Jared!«

Tränen stiegen ihr in die Augen, ihre Sicht verschwamm. Sie legte ihm die Hände um die Wangen.

»Schau mich an«, flehte sie. »Schau mich einfach an.«

Eine Bewegung. Sie sah es aus den Augenwinkeln heraus. Der zweite Mann kroch auf das Bett zu, versuchte, an die Waffe zu kommen. Sein Körper schien halb gelähmt zu sein, er zog sich nur mit einem Arm vorwärts wie eine verletzte Kakerlake, die eine Blutspur hinterließ.

Lena spürte, wie ihr Herz einen Schlag lang aussetzte. Irgendetwas hatte sich verändert. Die Luft hatte sich verschoben. Die Welt drehte sich nicht mehr.

Sie sah auf ihren Mann hinab.

Jareds Körper war erschlaft. Seine Augen waren nur mehr Schlitze. Sie berührte sein Gesicht, seinen Mund. Ihre Hand zitterte so heftig, dass ihre Fingerspitzen gegen seine Haut schlugen.

Sibyl. Jeffrey. Das Baby.

*Ihr* Baby.

Lena stand auf.

Sie bewegte sich wie eine Maschine. Der Hammer ragte noch immer aus dem Gesicht des ersten Mannes. Lena stemmte den Fuß gegen seine Stirn, packte den Griff mit beiden Händen und riss die Klaue los.

Die Kakerlake kroch immer noch aufs Bett zu, kam aber kaum vorwärts. Lena nahm sich Zeit, wartete, bis er nur mehr Zentimeter von der Waffe entfernt war, und rammte ihm dann das Knie in den Rücken. Sie spürte, wie seine Rippen unter der Wucht brachen. Erneut stoben Zahnsplinter aus seinem Mund wie Klumpen nassen Sands.

Lena hob den Hammer hoch über den Kopf. Mit einem krachenden Splittern bohrte er sich in den Rücken des Mannes. Er schrie auf, seine Arme schnellten zur Seite, sein Körper bäumte sich unter ihr auf. Lena ließ nicht locker, sie war voll konzentriert, ihr Körper starr vor Wut. Sie hob den Hammer noch einmal hoch über den Kopf und zielte auf seinen Hinterkopf, doch dann blieb plötzlich alles stehen.

Der Hammer rührte sich nicht mehr. Er hing in der Luft fest.

Lena sah über die Schulter. Da war ein dritter Mann. Er war groß und schlank und hatte starke Hände, die Lena von dem Schlag abhielten.

Sie war zu schockiert, um zu reagieren. Sie kannte diesen Mann. Wusste genau, wer er war.

Er war angezogen wie ein Biker – Stirnband um den Kopf, eine Metallkette am Ledergürtel. Er hielt sich einen Finger an die Lippen, so wie sie selbst es nur Augenblicke zuvor Jared gegenüber getan hatte. In seinem Blick lag eine Warnung, und hinter dieser Warnung erkannte sie die blanke Angst.

Langsam kam Lena wieder zur Besinnung. Zuerst ihr Gehör – das kratzende Geräusch ihres eigenen, angestregten Atmens. Dann spürte sie den stechenden Schmerz in ihren angespannten Muskeln, die versengte Haut an ihrer Handfläche, wo sie den Lauf der Flinte gepackt hatte. Der ätzende Gestank des Todes stieg ihr in die Nase. Und direkt darunter roch sie den Duft der offenen Straße, den Hauch von Auspuffgasen und Öl und Schweiß, den Jared jeden Abend mit nach Hause brachte.

Jared.

Der Rücken seines T-Shirts war durchnässt und klebte auf der Haut. Die gelben Flecken getrockneter Farbe waren verschwunden. Sie waren jetzt schwarz wie seine Haare – dunkel vom Blut.

Lenas Körper erschlaffte. Die Kampfeslust sickerte aus ihr heraus. Sie ließ den Hammer fallen.

Sirenen zerrissen die Luft. Zwei, drei, mehr als sie zählen konnte.

Von irgendwo draußen rief eine heisere Stimme: »Junge, wo steckst du?«

Die Sirenen wurden lauter. Kamen näher.

Will Trent warf Lena einen letzten Blick zu und verließ das Zimmer.